

Z+ Berlins historische Mitte

Braucht Berlin eine neue Altstadt?

In der Hauptstadt und anderswo stellt sich die Frage, ob historische Viertel wiederaufgebaut werden sollen. Der Historiker Benedikt Goebel sagt: Wir müssen zurück zu kleinteiligen Häusern. Die Senatsbaudirektorin Petra Kahlfeldt entgegnet: Das ist nicht zeitgemäß

Interview: [Julian Sadeghi](#) und [Stefan Schirmer](#)

Aus der [ZEIT Nr. 37/2025](#) Aktualisiert am 28. August 2025, 16:13 Uhr ⓘ



Dieser Artikel wurde Ihnen geschenkt

Dieser Z+ Artikel wurde Ihnen geschenkt. Sie möchten auch weitere Z+ Artikel lesen? Dann testen Sie unser Digital-Abo jetzt 4 Wochen lang kostenlos.

4 Wochen testen

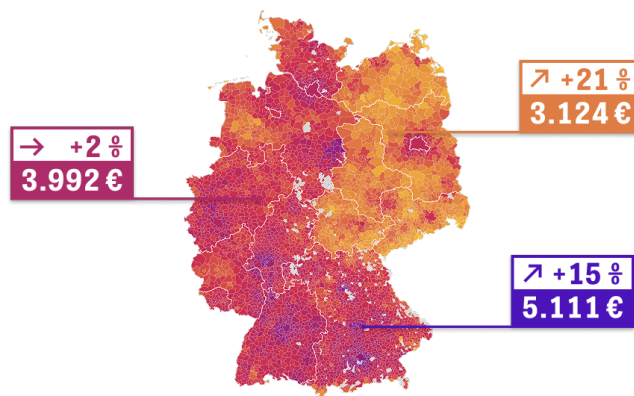


Senatsbaudirektorin Petra Kahlfeldt (links) hält kleinteilige Häuser auch in der historischen Mitte Berlins für nicht zeitgemäß. Der Historiker Benedikt Goebel (rechts) wünscht sich genau das – und warnt vor einem "banalen Neubauviertel". © Gene Glover für DIE ZEIT

DIE ZEIT: Seit Jahren wird darüber gestritten, wie künftig die historische Mitte Berlins aussehen soll. Nun wird das Quartier um den Molkenmarkt beim Roten Rathaus, der älteste Platz der Hauptstadt, neu gestaltet. Herr Goebel, Ihre Stiftung Mitte Berlin [<https://www.zeit.de/thema/berlin>] hat Bilder veröffentlicht, die zeigen sollen, wie Berlin künftig aussähe, wenn man Gebäude von 1928 in die Gegenwart zurückholen würde. Was haben Sie damit beabsichtigt?

Benedikt Goebel: Unsere Bilder zeigen sowohl den Vorkriegszustand, vor der Zerstörung der Altstadt, als auch unsere Vision für die Zukunft: Wir wollen zurück zu einem Quartier mit kleinteiligen, drei- bis vierstöckigen Häusern entlang der 800 Jahre alten Fluchtlinien. Der Molkenmarkt war ein dreieckiger Platz mit regem Geschäftsleben – heute besteht er vor allem aus Beton und Asphalt. Was der Krieg nicht schon zerstörte, wurde in der DDR unter einer achtspurigen Straße begraben. Wer das Quartier nicht von alten Bildern her kennt, weiß nicht, was er vermisst. Von den etwa 1.200 Häusern der barocken Stadt beispielsweise stehen nur noch 89. Wie schön wäre es, so viel wie möglich von der Altstadt zurückzugewinnen!

ZEIT: Frau Kahlfeldt, was Sie als oberste Baumeisterin Berlins vorhaben, unterscheidet sich deutlich von Herrn Goebels Wünschen. Sie planen keine Rekonstruktion, sondern eine größere zeitgenössische Bebauung, die höchstens Reminiszenzen ans alte Berlin aufweist. Die Gegenseite kritisiert: So billig und schlicht sollte man an der Wiege Berlins nicht bauen. Was erwidern Sie?



Der Gehaltsvergleich für Ihren Ort

In welchen Gemeinden wohnen die Menschen mit den niedrigsten oder den höchsten Gehältern? Vergleichen Sie sich mit Ihren Nachbarorten.

Gemeinde finden, z. B. Leipzig

Petra Kahlfeldt: Von billig und einfach kann keine Rede sein. Wir haben mit großem Aufwand die autobahnähnliche Straße verlegt und zurückgebaut. Nun sind wir dabei, dieses innerstädtische Quartier in Anlehnung an den historischen Molkenmarkt wieder entstehen zu lassen. Wir wollen dabei vor allem einen zeitgenössischen, gut gestalteten Berliner Kiez erschaffen.



Petra Kahlfeldt

65, ist Architektin und seit 2021 Berliner Senatsbaudirektorin.

Goebel: Aber mit Ihren Plänen entsteht sicher kein lebendiger Stadtplatz! Am Molkenmarkt läuft immer noch eine 40 Meter breite, sechsspurige Straße wie ein Sperrriegel durch den mittelalterlichen Stadtteil – dabei würden 24 Meter reichen. Sie denken weiter in Kategorien der autogerechten Stadt.

Kahlfeldt: Darf ich daran erinnern: Berlin wächst und wird in absehbarer Zeit vier Millionen Einwohner haben. Die Innenstadt muss verkehrlich gut erschlossen sein. Die Autos, die Tram, aber auch die Fahrräder brauchen Fahrbahnen, für die eine gewisse Breite gesetzlich vorgegeben ist. Da muss man die Realityshow einschalten und nicht das Wunsch-dir-was-Programm, Herr Goebel. Ja, der Molkenmarkt ist ein mittelalterlicher Gründungskern der Hauptstadt. Aber wo steht denn, dass man das eins zu eins alles mittelalterlich zu rekonstruieren hätte? Sie tun so, als könnte man als einzige Alternative dazu nur große Klötze bauen. Glücklicherweise ist dieser Ort voller historischer Bezüge: Nikolaikirche, Rotes Rathaus, etliche Gründerzeithäuser. Auf mehr als 80.000 Quadratmetern, die bisher Asphalt waren, schaffen wir ein an die Stadtgeschichte anknüpfendes, vielfältiges Quartier.

**Benedikt Goebel**

57, ist Historiker und stellvertretender Vorsitzender der Stiftung Mitte Berlin.

Goebel: ... mit einer schrecklichen Feuerwehrrzufahrt dort, wo ein herrliches Rokoko-Haus stand. Sie planen ein banales Neubauviertel, das auch am Rand des Zentrums entstehen könnte. Und am Ende stehen siebenstöckige Häuserblöcke, bestenfalls mit einer gründerzeitlichen Anmutung.

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 37/2025. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen. [<https://www.zeit.de/2025/37/index>]



Kahlfeldt: Da muss ich Sie enttäuschen. Sie werden nicht einmal eine gründerzeitliche Anmutung haben. Es wird ein Quartier mit innerstädtischer Dichte, Höhe und Nutzungsvielfalt sein. Bei aller Faszination für die Baustile der Vergangenheit: Wir müssen nun einmal für hier und heute planen.

Goebel: Aber so erinnert an diesem besonderen Ort nichts mehr an die 800-jährige Berliner Altstadt. Das ist eine absolute Fehlplanung! Dass es anders ginge, zeigen uns doch die rekonstruierten historischen Quartiere in Dresden, Lübeck, Potsdam oder Frankfurt. Dort war es Prinzip, maßstabsetzende Leitbauten und -fassaden wiederzuerrichten. Bevor um das Jahr 1800 die Hausnummern eingeführt wurden, trugen die Häuser ja Namen. In der Mitte Berlins hatten wir zum Beispiel das "Haus zum Löwen" in der Judenstraße 22. Den niedlichen liegenden Löwen, der als Hauszeichen diente, würde ich sehr gerne wiederhergestellt sehen. Genauso wie die Judenstraße 31, ein dreiaxsiges Gebäude, ein Schmuckkästchen aus der späten Barockzeit, das schon die Kunsthistoriker der Vorkriegszeit lieb gewonnen hatten. Durch die kleinen Häuser mit Putzfassaden, ihren Freitreppen und vielen Details der Vorkriegszeit entstünde ein Quartier, das die Menschen wirklich ins Herz schließen.

Kahlfeldt: Ich verstehe die Bewunderung für die Detailvielfalt schöner, historischer Fassaden. Ich selbst habe an den Quartiersrekonstruktionen in Frankfurt, Lübeck und Potsdam mitgewirkt, weshalb mir nachgesagt wurde, ich sei als Architektin konservativ. Nun werde ich als zu fortschrittlich kritisiert – interessant! Zurück zur Sache: Jede Zeit hat die Architektur, die sie verdient. Prosperierende Zeiten bringen oft Bauten hervor, die innovativer oder weniger bescheiden sind als die in Zeiten knapper Kassen. Berlin hat hierbei seine eigene Geschichte: Man hat in den Sparjahren Anfang der 2000er-Jahre zu viel Tafelsilber verkauft, darunter viele landeseigene Wohnungen. 2016 hat man diesen Fehler korrigiert: Grundstücke, die dem

Land gehören, müssen wir behalten und dafür einsetzen, um die skandalöse Wohnungsnot in Berlin zu lindern. Deshalb kommen am Molkenmarkt keine privaten Bauherren zum Zug, sondern zwei städtische Wohnungsbaugesellschaften.

Goebel: Damit sagen Sie: Berlin ist nicht die richtige Stadt für eine schöne neue Mitte. Damit sagen Sie auch: Berlin ist keine Stadt für ein traditionsfreundliches, kleinteiliges, mit privaten Bauherren zu schaffendes neues Quartier. Aber schöne Städte entstehen nur, wenn die Bürgerinnen und Bürger daran mitbauen dürfen.

Kahlfeldt: Die Annahme, dass ein vielfältiges Quartier ausschließlich mit privaten Bauherren gelingt, finde ich zu schlicht. Sie tun so, als gäbe es keine Instrumente für eine möglichst hohe städtebauliche Qualität, angefangen bei den Wettbewerben, die wir ausgelobt haben.